

Das Gesamtwerk von Marcel Meili und Markus Peter in einer kompakten Monografie

Mit zwei Realisierungen machten die Zürcher Architekten Marcel Meili und Markus Peter national auf sich aufmerksam, mit der Schweizerischen Hochschule für die Holzwirtschaft in Biel (1990/99), wo die fast ausschliessliche Verwendung des Werkstoffes Holz ein gesamtschweizerisches Interesse an diesem Material auslöste und schliesslich im international viel beachteten Pavillon von Peter Zumthor für die Expo 2000 in Hannover bündelte, sowie mit den beiden Perrondächern des Hauptbahnhofes Zürich (1995/97). Ich erinnere mich, dass Letzteres in der Neuen Zürcher Zeitung unüblich vernichtend kritisiert wurde. Wer sich schon im Hauptbahnhof Zürich aufgehalten hat, kann diesbezüglich nur von einem krassen Fehlurteil sprechen. Während der Bahnhof Luzern, der typologisch mit demjenigen von Zürich verglichen werden kann, die Seiten mit wuchtigen Bauten vom Stadtraum abschliesst, öffnen sich die Geleiseanlagen in Zürich mit einer grosszügigen Geste zu den belebten Zentren beim Landmuseum und an der Bahnhofstrasse. Mit einfachsten Mitteln reissen die beiden geneigten Dächer, die lediglich von wenigen Stützen unterfangen werden, die gruftartigen Schläuche der Zugeinfahrten auf und schaffen das, was ein Bahnhof letztendlich erfüllen muss, nämlich eine durchlässige Membran zum Lebensraum Stadt zu spannen. Meili und Peter betrachten die Perrondächer des Zürcher Hauptbahnhofes zweifelsohne als ihr Hauptwerk; in ihrer Monografie reservieren sie hierfür nicht weniger als 30 Seiten.

Man wusste im Grunde wenig über das in Zürich domizilierte Architekturbüro und so ist man als Architekturinteressierter dankbar, dass nun im Verlag Scheidegger&Spiess eine umfassende Monografie zur Verfügung steht. Der Einfluss der Werkkataloge von Herzog&de Meuron ist nicht zu übersehen. Ähnlich wie bei diesen teilen Meili und Peter ihre Gesamtschau in einführende Aufsätze, in die detailliertere Präsentation einiger Hauptwerke und in einen Katalog mit allen seit 1987 entstandenen Entwürfen ein, die wie bei Herzog&de Meuron fortlaufend nummeriert wurden. 129 Werke sind registriert und sie verteilen sich auf überraschend viele Bautypen, auf Ein- und Mehrfamilienhäuser, auf Bürogebäude, Brücken, städtebauliche Eingriffe, Kinos und Sportstätten. Geografisch weitete das Büro seine Tätigkeit im Verlaufe der letzten 20 Jahre immer mehr aus. Werke von ihnen stehen inzwischen in Mailand, Paris und München. 29 Realisationen und Projekte werden im Buch eingehend präsentiert, mit einem Kommentar, einem angeschnittenen Übersichtsblatt, das als eine Art Buchzeichen fungiert, mit Fotos und Plänen. Auffällig sind die zarten, kolorierten Zeichnungen, die im Entwurfsprozess den beispielsweise von Olgiati propagierten Renderings vorgezogen werden. Meili und Peter setzen dezidiert auf Handwerk. Das Herstellen von Modellen, das Ablichten dieser Modelle, das Überarbeiten buchstäblich mit den Händen, dies alles ist bei ihrer Suche nach architektonischen Lösungen unabdingbar. Die Texte sind im Hauptteil von den Architekten selber verfasst worden, was den Vorteil hat, dass der Leser nahe an der «Front» ist. Allerdings ist ihre Sprache nicht ganz frei vom ETH-Szenen-Jargon, der insbesondere im einführenden Gespräch mit Adolf Krischanitz und im Aufsatz von Hermann Czech geradezu nervend zelebriert wird.

Erhellend ist hingegen der Artikel von Heinrich Helfenstein, der als Fotograf die Arbeit von Meili und Peter seit den Anfängen begleitet. Seine Gedanken kreisen um die Gefahren und Chancen beim Fotografieren von architektonischen Werken im Zwischenzustand. Wohl in Übereinstimmung mit der Auffassung von Meili und Peter kritisiert er die Renderings, weil sie «an einer langweiligen Sucht kranken, den Abstand zwischen Realität und Entwurf möglichst einzuebnen und so zum Verschwinden zu bringen» (S. 462). Die Monografie verdeutlicht diesen Gedanken dadurch, dass am Anfang wie am Schluss Rand abfallende, doppelseitige Schwarz-Weiss-Aufnahmen die realen Kulissen für das Bauen nüchtern festhalten. Auf mich wirkt dieser Rahmen wie ein ironisches Hinterfragen der Bedeutung ambitionierter Architektur angesichts einer alles überragenden Landschaft und angesichts des bereits Gebauten.

Das Layout ist insgesamt gut nachvollziehbar, vermag Haupt- und Nebenthemen bestens zu strukturieren und bietet eine entspannte Analyse des Gesamtwerkes von Meili und Peter. Etwas zu knapp fielen die äusseren Stege aus; das ist zwar modisch, verursacht aber beispielsweise bei den Bildern so etwas wie Atemnot. Leicht maniert wirkt die Mischung von Serifen- und serifenlosen Schriften, insbesondere im einführenden Gespräch, und mir unklar ist die Wahl von zwei Spaltenbreiten in den Aufsätzen zwischen dem Haupt- und Katalogteil. Ein Detail verblüfft: Bei den Texten im Blocksatz (die Antworten von Meili und Peter im Gespräch und die Werkkommentare) sind die Satz- und Trennzeichen jenseits des linken Randes gesetzt. Das ist

raffiniert und lässt mich rätseln, wie man so etwas mit herkömmlichen Layout-Programmen bewerkstelligen kann. Ob dies ein subtiler Hinweis ist auf die im Buch mehrmals vorgetragene Absicht ist, in einem Artefakt nicht alles zu enthüllen? Vor allem im Aufsatz von Ingenieur Jürg Conzett wird, für den Laien nicht leicht zu begreifen, an ausgewählten Beispielen dargelegt, wie die für die Statik verantwortlichen Bauteile aufwändig kaschiert werden. Die Frage, wie dies bloss gemacht wurde, wird bewusst provoziert. «Das Verschleiern der Wirkungsweise eines Tragwerks kann auch als Mittel zur Steigerung des architektonischen Ausdrucks eingesetzt werden.», so Conzett (S. 442). Vorzeigeobjekt für diese Strategie ist der elegante Mursteg im österreichischen Murau (1993/95).

Die Monografie über Meili und Peter ist solide und informativ, und kann als Zwischenbilanz eines Teams betrachtet werden, das vermutlich auch in Zukunft auf den lauten Auftritt verzichten wird, dessen weitere Tätigkeit jedoch unbedingt aufmerksam mitverfolgt werden soll.

Marcel Meili, Markus Peter 1987–2008, 512 S., zahlreiche Abb., ISBN 978–3–85881–221–6, Scheidegger & Spiess Zürich 2008, CHF 99.

Fabrizio Brentini (Mai 2009)